

Zwei Fünfknopffibeln mit schmalen Fuß, die eine aus Bronze (*Abb. 2,5*), die andere, fragmentarisch erhaltene, aus Silber mit Steineinlagen auf den Knöpfen (*Abb. 2,6*), sind offenbar aus dem Rheinland importiert worden¹². Das gleiche gilt von Drehscheibengefäßen mit Stempelverzierung, von denen kein einziges vollständig erhalten ist (*Abb. 2,7*). Scherben dieser Gefäßform, bisweilen mit einer charakteristischen Rollstempelverzierung versehen, sind jedoch häufig gefunden worden. Es ist möglich, daß sich bei einer Bearbeitung der Funde das eine oder andere dieser Gefäße, soweit sie durch das Feuer des Scheiterhaufens nicht allzusehr deformiert wurden, rekonstruieren läßt.

Schließlich sind noch eine kleine Vogelfibel aus Bronze (*Abb. 2,8*) und ein bemerkenswerter Tierkopf aus Bronze (*Abb. 2,9*) vermutlich als Import anzusehen, da sie bislang in Niedersachsen ungewöhnliche Formen darstellen. Eine einheimische Herstellung ist jedoch nicht auszuschließen. Man wird abwarten müssen, was dieser Friedhof in Liebenau noch an neuen Funden und Befunden bringen wird.

Alle diese Funde stammen aus noch zu rekonstruierenden Fundverbänden. Sie werden hier vorgelegt, weil sie schon als Einzelfunde wichtig genug erscheinen. Die zugehörige Keramik – das läßt sich schon jetzt ersehen – wird die Neudatierung beigabenloser Gefäße von den großen Urnenfriedhöfen aus dem nördlichen Niedersachsen ermöglichen, die demnach viel länger belegt waren, als man bisher annahm. Allein durch seine geschlossenen Funde, auch mit Altsachen einheimischer Provenienz, gewinnt damit der Friedhof Liebenau eine Bedeutung, die weit über das mittlere Wesergebiet hinausreicht. Darüber hinaus ergeben sich durch den Fundreichtum der Brandgräber und ihre Ausstattung mit Waffen ganz neue Aspekte für die Sozialgeschichte.

Hannover.

Albert Genrich.

¹² J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt I. Die Fibeln. Röm.-Germ. Mus. Köln (1961) Taf. 7–12.

Untersuchungen an vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen am Rande des Göttinger Leinetal-Beckens. Die Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Wallanlagen wurde in unserem Gebiet bereits vor einigen Jahren eingeleitet durch Grabungen auf dem Hünstollen¹ und auf der Ratsburg bei Reyershausen². Einen weiteren Anstoß erhielt sie durch die Untersuchung mittelalterlicher Königspalzen, insbesondere der Pfalz Grona, die seit 1957 zum Forschungsprogramm des Max-Planck-Instituts für Geschichte gehört³.

Im Jahre 1964 nahm das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen ein auf mehrere Jahre geplantes Vorhaben in Angriff, in dessen Verlauf weitere Anlagen vermessen und in kurzen Grabungen untersucht werden sollen. Dabei geht es vor allem um die Klärung chronologischer und topographischer Fragen. Weiterführende Probleme, die sich mit dem Zusammenhang von Burg und Siedlungsraum, mit dem Verhältnis der Befestigungen zu den Wegen oder Fernverkehrsstraßen beschäftigen, sollen einbegriffen werden. Als Ergebnis wird also nicht nur

¹ H. Jankuhn u. F. Köhncke, Göttinger Jahrb. 1959, 37–70.

² W. Janssen, Göttinger Jahrb. 1964, 47–60.

³ H. G. Peters, Göttinger Jahrb. 1963, 43–47 (dort ist die wichtigste Literatur aufgeführt); ders. ebd. 1964, 61–83.

eine Klärung des Einzelfalles angestrebt, sondern vielmehr die Aufhellung historischer Vorgänge und funktioneller Zusammenhänge. An dieser Stelle sollen kurz die Ergebnisse der bisher durchgeführten Grabungen vorgelegt werden.

Die Wittenburg in der Nähe der Plesse bei Reyershausen, Kr. Göttingen⁴: Die Wittenburg liegt auf einem weit nach Norden vorspringenden Höhenzug des Plessewaldes, der im Meßtischblatt die Bezeichnung „Krummer Altar“ trägt. Nach Norden und Osten ist der Berg durch Steilhänge natürlich gesichert, der Südhang ist wesentlich sanfter, wirklich gefährdet war die Burg nur von Westen her. Dort befindet sich die Befestigung, bestehend aus einem einfachen Abschnittswall ohne irgendeine Versteifung und davor liegendem Graben von unterschiedlicher, in der Nähe des Tores jedoch beachtlicher Tiefe.

Auf Grund der erheblichen Größe der Wittenburg und ihrer Lage fernab von Verkehrswegen muß angenommen werden, daß es sich um eine Fluchtburg handelt, die von der umwohnenden Bevölkerung in Notzeiten benutzt wurde, sonst aber nicht besiedelt war. Die Funde sind spärlich, ermöglichen aber doch eine Datierung in die frühe vorrömische Eisenzeit. Sie fanden sich auf nur wenige Stellen konzentriert. Ob dort jeweils Gebäude gestanden haben, muß offen bleiben, da keine Reste von solchen nachgewiesen werden konnten. Funde aus einer späteren Zeit, etwa dem Mittelalter, gibt es nicht. Es kann aber damit gerechnet werden, daß der Berg an der Stelle der heutigen Plesse auch nach Aufgabe der Wittenburg eine Befestigung getragen hat, da die Lage an dieser Stelle den Vorzug bot, daß sie einen guten Einblick in das Leinetal ermöglichte.

Die Madeburg bei Reckershausen⁵: Diese Anlage kann anhand der Keramik dem Hochmittelalter zugewiesen werden. Eine genauere Datierung ist bei dem derzeitigen Stand der Untersuchung noch nicht möglich.

Die Befestigung liegt am Engpaß der Leine bei Friedland, oberhalb des östlichen Leineufers, auf einem Berg von nur geringer Höhe und verhältnismäßig schwacher natürlicher Sicherung. Durch ihre Lage ist bereits die Funktion der Madeburg als Wegesperre gekennzeichnet, zur Sicherung des südlichen Zuganges in das Göttinger Leinetal. Um eine Schutzburg zu errichten, hätten die Erbauer sehr viel günstigere Möglichkeiten auf anderen Höhen der Umgebung gehabt. Die Befestigungstechnik der Madeburg ist bestimmt durch eine sorgfältig gebaute Gipsmörtelmauer mit vorgelagertem tiefen Spitzgraben und breitem Wall zum Burginnern hin. Auch die weniger gefährdeten Seiten waren teilweise auf diese Weise gesichert.

Gegen welche Gegner sich diese Burg richtete, wird man erst nach sorgfältiger Aufarbeitung des Fundmaterials und nach Prüfung der historischen Zusammenhänge sagen können. Es kann jetzt nur darauf hingewiesen werden, daß dem gleichen Zeitraum weitere Burgen um Göttingen angehören, nämlich der Hünstollen, die Hünenburg bei Dransfeld und schließlich die Pfalz Grona, die einzige Anlage, die historisch überliefert ist.

Es zeichnet sich schon bei dem jetzigen Stand der Untersuchung als Ergebnis ab, daß es zwei Phasen des Burgenbaus gegeben hat, nämlich in der vorrömischen Eisenzeit und im Mittelalter. In den dazwischen liegenden Jahrhunderten scheint kein Bedürfnis zur Errichtung größerer Verteidigungsanlagen vorhanden gewesen zu sein.

⁴ Topographische Karte 1:25000, Bl. 4325 Nörten-Hardenberg; A. v. Oppermann und C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen (1888–1916) Bl. 30B.

⁵ Topographische Karte 1:25000, Bl. 4525 Reinhausen; v. Oppermann und Schuchhardt a.a.O. Bl. 27A.

Im Verlauf der noch bevorstehenden Grabungen sollen weitere Anlagen daraufhin untersucht werden, inwieweit sie dieser Einteilung entsprechen.

Göttingen.

H. Günter Peters.

Wurtengrabungen in Ostfriesland. 1. Westdorf und Nesse, Kr. Norden. Um Aufschlüsse über die Entwicklung der nördlichen ostfriesischen Küste zu erhalten, wurden im Sommer 1958 auf den Dorfwurten Westdorf und Nesse, Kr. Norden, Suchgrabungen durchgeführt. Auf den Ufern der heute verlandeten Buchten von Hilgenriedersiel, Nessmersiel und Dornumersiel¹ befindet sich eine Reihe von Wurten, wie z. B. die auffallend hohe und bis auf einen Bauernhof ganz verlassene Dorfwurt Westdorf, 8 km nordöstlich der Stadt Norden, die darauf hinweisen, daß diese Buchten zu Beginn der Marschenbesiedlung noch offen gewesen sein müssen. Daneben gibt es eine Gruppe jüngerer Wurten, zu denen auch die ungefähr in der Mitte zwischen Norden und Esens gelegene, mit einem Gassendorf dicht bebaute Langwurt Nesse gehört, die wegen ihrer Lage im ehemaligen Meeresgebiet erst nach Verlandung der Buchten entstanden sein können. Durch die Ermittlung des Siedlungsbeginnes in Westdorf und Nesse ergeben sich daher Hinweise über das Alter der Buchten und über die Zeit ihrer Verlandung.

Die älteste Keramik aus der Flachsiedlung unter der Westdorfer Wurt bestand aus Scherben mit verdickten, facettierten Rändern, die mit Strichbandmustern verziert waren. Der Beginn der Besiedlung fällt demnach in die Zeit um Chr. Geb.² Die Buchten haben damals also bereits bestanden, und die Bewohner suchten die Uferwälle wegen des hochliegenden sandigen Bodens auf und wegen der Möglichkeit, an der Schifffahrt teilzunehmen. Zur Verlandung läßt sich auf Grund des Befundes von Nesse sagen, daß große Teile der Wattengebiete schon im 9. Jahrhundert n. Chr. besiedlungsfähig waren. In diese Zeit ist die Kugeltopfkeramik zu datieren, die von der Oberfläche einer über dem gewachsenen Boden errichteten Kernwurt geborgen wurde. Die Wurt lag auf einer mit Pflanzen durchwurzelten Grodenablagerung, die nach unten in ein sandiges Wattensediment mit Muscheln überging.

Neben den Ergebnissen zur Frage der Küstenveränderung ermöglichten die Untersuchungen von Westdorf und Nesse Messungen zum Anstieg des mittleren Tidehochwassers (MTHW). Zwischen festgelagerten pleistozänen Sanden und der Flachsiedlung unter der Westdorfer Wurt wurde in der Tiefe zwischen – 0,50 bis – 0,10 m NN eine 40 cm starke marine Ablagerung aus dem Bereich des MTHW beobachtet, die aus einem geschichteten Schlick-Sandsediment bestand. Die von Herrn Dr. Reineck (Forschungsanstalt für Meeresgeologie und Meeresbiologie Senckenberg in Wilhelmshaven) freundlicherweise durchgeführte Untersuchung dieses Sedimentes ergab Wühlspuren einer Wattfauna, Seeigelstachel und Foraminiferen; ferner Pflanzenwuchs, der etwa mit dem heutigen Groden übereinstimmt und Schlickgerölle von Grodenkanten. Da eine Sackung des Sedimentes durch die Last der auflagernden Wurt wegen des fest gelagerten pleistozänen Untergrundes nicht möglich war, kann die Höhenlage der offenbar zwischen dem Ende der subborealen Regression und der Zeit der Festlandbildung um Chr. Geb. gebildeten Ablagerungen aus dem Bereich des

¹ W. Reinhardt, Zum Bodenaufbau des Quartärs, besonders des Holozäns, der ostfriesischen Küste von Juist bis Langeoog. Jahresber. Forschungsstelle Norderney 9, 1957 (1958) 11–30.

² P. Schmid, „Friesische“ Funde des 1. Jahrhunderts n. Chr. von der Feddersen Wierde. Jahrb. der Männer vom Morgenstern 45, 1964, 160 ff.